

Schriftleitung:

Nathausgasse Nr. 5
(Eigener Saal.)

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht zurückgegeben, namentlich Einladungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgestellten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgen.

Postsparkassen-Konto 836.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 5
(Eigener Saal.)

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3-20
Halbjährig . . . K 6-40
Jahres . . . K 12-80
Für 4111 mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1-10
Vierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Jahres . . . K 12-
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 76.

Silli, Donnerstag, 22. September 1904.

29. Jahrgang.

Nicht einmal hundert volljährige windische Wahlberechtigte in unserer Stadt.

Zum ersten Male traten die Landtagswähler der neugegründeten vierten Kurie vor die Wahlurne. 12.533 Stimmen wurden in unserem Wahlbezirk abgegeben, von denen 10.286 Stimmen auf den windisch-kerikalischen Kandidaten fielen. Die Deutschen haben sich in der richtigen Voraussicht, daß auf dem flachen Lande der kategorische Imperativ der Pfarrer, der Kaplan, Gemeindefanzleien und Lehrerschaft den letzten Mann zur Wahlurne treiben werde, es unterlassen, einen Kandidaten aufzustellen. Die heterogensten Elemente haben sich zusammengeschaart und sind brüderlich für das Perovakentum eingetreten. Die unglaublichsten Anstrengungen wurden gemacht, um die breitesten Schichten der Bevölkerung, die bisher dem politischen Leben ganz fern gestanden sind, für das Perovakentum zu gewinnen und demselben ein Mandat erringen zu helfen.

Dank der tüchtigen Kanzlearbeit, dem Bienenfließe unserer Sillier Perovakenfürher und dem Rechtspruch der windischen Gemeindegewaltigen ist es ihnen auch gelungen. Zahlen sollten diesmal sprechen und sie haben in der Tat auch gesprochen! Zahlen haben dafür gesprochen, daß das slovenische Landvolk noch stark unter dem Banner seiner Volksverherger stecke, Zahlen haben aber auch dafür gesprochen, daß es mit der Slovenisierung unserer deutschen Stadt noch lange nicht soweit her ist, wie es sich manche Herren träumen lassen oder ihrem Volke glauben machen wollen. Nun wissen wir es: 98, sage: achtundneunzig volljährige, wahlberechtigte Windische zählt unsere Stadt. So viel Stimmen sind in Silli für den windisch-kerikalischen Kandidaten abgegeben worden. Wir sind überzeugt, daß auch nicht ein einziger unserer Perovaken an der Wahlurne gesiegt hat.

Was am Lande der Nachspruch der Kanzel

und der Gemeindefanzlei bewirkte, daß tat hier in Silli die perovakische Disziplin, welche die Gesolgchaften unserer Perovakenfürher sehr gut zusammenhält. Der hohe Klerus, die windische Beamenschaft der k. k. Post, des Steueramtes, der Bezirkshauptmannschaft und der anderen Ämter, die Diurnisten der Herren Dr. Sernec, Dr. Dečko, Dr. Brečko, Dr. Brenčič und der beiden windischen Notare samt den Knechten der paar windischen Kaufleute und Pferdebesitzer, also das ganze Perovakentum von Silli ist an der Wahlurne erschienen. Selbst der uns von Mann her schon sattem bekannte und hier sich den Anschein eines harmlosen Slovenen gebende k. k. Gerichtsjekretär Dr. Kotnik durfte nicht fehlen und sogar einige bisher Wahlenthaltung treibende Slovenen sah man ihre Stimmzettel abgeben.

Die Beteiligung von windischer Seite aus ließ also nichts zu wünschen übrig und war die denkbar strammste. Trotz alledem konnte nur die lächerlich kleine Summe von 98 Wählern aufgetrieben werden. Ja, Zahlen haben diesmal gesprochen und es würde wohl von der größten Unverschämtheit unserer Sillier Perovaken zeigen, wenn sie bei nächster Gelegenheit wieder das Maul vollnehmen und zur Unterstützung ihrer ungeheuerfertigen Ansprüche die slovenische Minderheit der Bevölkerung ins Treffen führen sollten. Der letzte Wahltag hat uns wieder die beruhigende Versicherung gegeben, daß Silli noch gut deutsch ist und bleiben wird, trotz aller schamloser Lügen unserer Perovaken, die nicht einmal ein Sechstel der Wählerschaft zu stellen im Stande sind.

Fürst Herbert Bismarck †

Wieder kreisen Odins Raben überm Sachsenwalde, um Siegwater Kunde zu bringen vom Scheiden eines Helden. Es ist des Götlichen Sohn, der eingegangen nach Walhall; Sechs Jahre nach des Meisters Tod, vierzehn Jahre, nachdem Vater und Sohn dem Ehrgeiz des dritten Kaisers hatten weichen müssen, vierunddreißig Jahre, einen Monat

und zwei Tage nach der Entscheidungsschlacht des großen Krieges, in der der Sohn seine Volkstreue mit dem Blute besiegelte.

Fürst Herbert Nikolaus v. Bismarck ist als ältester Sohn des ersten Kanzlers des geeinten Deutschlands am 28. Dezember 1849 in Berlin geboren worden. Die Erziehung des Knaben leitete sein Vater selbst; von ihm hatte er die außerordentliche Gewandtheit in diplomatischen Geschäften, von ihm den starken Arbeitswillen, der ihn vor den meisten übrigen Beamten des Reiches glänzen und nie rasten ließ. Dem ersten Unterricht entwachsen, studierte Herbert Bismarck in Bonn und Berlin. Da kam das Jahr 1870 — und nahm den jungen Bismarck mit in das welt-historische Ringen der deutschen Kraft um den ihr gebührenden Rang. Der Tag von Mars-la-Tour machte der militärischen Laufbahn Herbert Bismarcks ein frühes Ende: schwer verwundet mußte er vom Schlachtfelde getragen werden; für seine Tapferkeit wurde er zum Offizier ernannt.

Nach der Wiederherstellung seiner Gesundheit trat er Ende Dezember 1873 in den Dienst des Auswärtigen Amtes. Eine kurze Zeit war er den Gesandtschaften in Dresden und München zugeteilt. In diesen Tagen schon beschäftigte ihn sein Vater dann und wann im Reichskanzleramt. Im ersten Viertel des Jahres 1876 legte Herbert Bismarck mit glänzendem Erfolge sein diplomatisches Examen ab. Daraufhin kam er zur Gesandtschaft nach Bern und den Winter 1876/77 über zur Wiener Botschaft. Die Jahre 1877 bis einschließlich 1881 war er der politische Privatsekretär seines Vaters. Was er dem Kanzler während dieser Zeit war, das steht in Bismarcks unvergänglichen Werken verzeichnet.

Die Jahre 1882/83 sahen Herbert Bismarck als Botschaftsrat in der Hauptstadt Englands. Anfangs 1884 in der gleichen Eigenschaft nach Petersburg versetzt, wurde er im Juli zum Gesandten im Haag ernannt und — noch zur Weihnacht desselben Jahres in das Auswärtige Amt berufen — er ist im Mai 1885 Staatssekretär geworden. Während dieser letzten Zeit bereitete er das deutsch-englische Abkommen vom Jahre 1885 über die Kolonialgebiete vor. — Als Mitglied der Reichspartei im deutschen Reichstage vertrat er in den Jahren 1881 bis 1886 den Wahlkreis Lauenburg. Seiner im Jahre 1886 erfolgten Ernennung zum Staatssekretär im Auswärtigen Amte folgte

Das Baubermittel.

Eine wirkliche Geschichte von Grazia De Ledda.

(Schluß.)

Und dazu noch im Winter! Kurz, die Mutter wurde verklagt. Das war ein böser Tag für uns, die wir nie etwas mit dem Gericht zu tun gehabt, nie, selbst nicht als Zeugen, das Gebäude betreten hatten. Sie erschien uns als eine Schande, eine Entehrung, umsomehr, als wir wußten, daß wir absolut nicht zahlen konnten.

Du heiliger Sulliano! Wir durchstößten jedes Loch, wandten uns an jedermann, aber ach! Wenn heute das Geld ausgefordert ist, so lag es damals in den letzten Büchsen, und . . . ich fand keine Seele, die mir hundert Franks hätte leihen können. Man mußte sich also entschließen, die Kosten einzufrieren und die Möbel pfänden zu lassen.

In all der Verzweiflung erinnerte ich mich eines Nachts an die hundert Franks der Graziarosa, und ich muß Euch bekennen, daß ich so vernichtet und außer mir war, daß ich wirklich einen Augenblick den ernstlichen Gedanken hatte, mich an dem heiligen Deiel zu vergreifen. Ich dachte darüber nach, zu wozu es wohl dienen sollte, und erinnerte mich, daß ich darüber hatte sprechen hören, daß Leute, die nicht mehr an Gott und die Heiligen

glauben, um unseren heiligen Glauben zu verhöhnern, die Gewohnheit hatten, Esel, Hunde und dergleichen andere Tiere zu taufen, wobei sie in der gräßlichsten Weise die Taufe verspotteten und sich des Weihwassers und des heiligen Deles bedienten. Da stiegen mir die Haare zu Berge, und ich fragte mich, wie ich nur einen einzigen Augenblick daran hatte denken können, zu so etwas die Hand zu bieten.

Aber der Gedanke an unser großes Unglück setzte sich immer fester, und die Dämonen verfolgten mich von allen Seiten. Die hundert Franks der Graziarosa — an das Versprechen ihrer Liebe dachte ich kaum mehr — und die Aussicht, unser armeneliges Hab und Gut öffentlich versteigert zu sehen, die Schande und der Spott, die unserer warteten, wirbelten mir so im Kopfe durcheinander, daß ich flehentlich zu beten begann, mich nicht in Versuchung zu führen. San Sulliano, hilf mir oder ich bin verloren! Aber vergebens, vergebens! In dieser Nacht war mein Schutzheiliger taub, vielleicht wegen des starken Windes — er erhörte meine Bitte nicht. Tatsache ist, daß der Dämon mich bestiegte und es mir nicht gelang, ihn zu vertreiben. Noch beim Morgenrauschen lag ich wach da und kämpfte gegen den furchtbaren Gedanken. Schließlich wendete ich mich an die heilige Barbara,

die Schutzheilige meiner Mutter, und bat sie inständigst, mich zu beschützen; nicht um meiner eigenen Verdienste willen, sondern aus Mitleid für die gute alte Frau, meine Mutter, solle sie mich erhören. Und ich bin überzeugt, Sania Barbara war es, die mich rettete, mir half, mir den erlösenden Gedanken eingab.

Hier ließ Pio Saloatore eine lange Rede einfließen, die ich dem Leser erspare, obwohl sie sehr interessant war, dann fuhr er fort, während wir immer noch sehr aufmerksam und neugierig zuhörten:

„Kaum war es Tag geworden, da begab ich mich in das Haus des Bürgermeisters, verlangte nach Graziarosa und sagte ihr: „Gvatterin Graziarosa, wißt Ihr, ich habe über die bewußte Sache ordentlich nachgedacht . . .“

„Wie?“ sagte sie, die Augen weit aufgerissen und zog mich in eine entfernte Ecke des Hofes. „Ihr wollt also ein? Aber spricht leise.“

„Ja!“ antwortete ich und verdrehte die Augen. Und da ich viel gewinnen wollte, legte ich mich ins Zeug. „Aber hört, ich tue es für Euch, weil ich nicht mehr widerstehen kann . . . Wenn Ihr wüßtet, wie ich Euch liebe! Wenn Ihr fortfähret, die Grausame zu spielen, dann sterbe ich daran . . .“

„Still, Gvatter!“ flüsterte das Mädchen und sah nach den Fenstern ihrer Herrschaft, die noch

Ende Dezember 1887 die Ernennung zum wirklichen Geheimrat.

Nach Wilhelm I. Tode ist Herbert Bismarck vom Kaiser Friedrich als Staatsminister auch in das preussische Staatsministerium (April 1888) berufen worden. Im Jahre 1889 präsidierte er der Sumokonferenz, wobei er sich große Verdienste erwarb. Im Jahre 1890 nahm er seine Entlassung aus dem Staatsdienst. Der große Kanzler war gegangen . . . der Sohn hatte dort nichts mehr zu tun, wo sein Vater nicht mehr gehört werden sollte.

Er widmete sich nun der Verwaltung des Gutes Schönhausen und heiratete 1892 die Gräfin Marguerite Hoyos, welche ihm in glücklicher Ehe zwei Töchter und zwei Söhne geschenkt hat. Der Wahlkreis Jerichow wählte ihn 1893 und 1898 in den deutschen Reichstag. Er trat der Gruppe der Deutschkonservativen bei. Als am 30. Juli 1898 sein Vater gestorben war, erbte er nach diesem den Fürstentitel und die Herrschaft Friedrichshub.

Fürst Herbert Bismarck wäre der berufene Nachfolger seines Vaters gewesen, aber Wilhelm II. wollte eine Kanzlerdynastie neben der eigenen nicht aufkommen lassen. Wilhelm II. brauchte Handlanger. Er hat sie seit Bismarck — nicht zum Vorteile des Reiches. Aber die Arbeit des Reichsschmiedes war dauerhaft und solid. Das Reich ist trotz aller Fehlgriffe des neuen Kurzes nicht aus den Fugen gegangen. Des stolzen Schiffes Fahrt ist langsamer geworden, seit sein Erbauer das Steuer verlassen. Dennoch bewährt sich des Altmeisters Seherwort: „Sehen wir Deutschland nur in den Sattel, reiten wird es schon können!“

Der Rassenkampf im fernen Osten.

Vom mandchurischen Kriegsschauplatz

laufen sich widersprechende Nachrichten ein. Russische Meldungen wissen nichts von einem allgemeinen Vormarsche der Japaner und stellen einzelne Zusammenstöße der beiderseitigen Vorposten als Scharmügel ohne Bedeutung hin. Fast alle über England einlaufenden Berichte behaupten, daß die Japaner in vollem Anmarsche auf Mukden begriffen seien und daß die Russen sich hinter Mukden auf Tienting zurückziehen, wo starke Befestigungen errichtet wurden. Nach diesen Berichten wäre eine Entscheidungsschlacht zu erwarten. Indessen stellen die Japaner im Rücken ihrer Armee die teilweise zerstörte Eisenbahnlinie und die arg beschädigten Brücken wieder her.

In Port Arthur

soll es schlimm stehen mit den Aussichten auf längeres Halten der Festung, trotzdem sich die Russen, und allen voran unter ihnen General Stössel, sehr zuversichtlich aussprechen. Nach Stössels Behauptung könne sich die Festung noch fünf Monate halten. Flüchtlinge, die nach Tschifu gekommen sind, erzählen, daß General Stössel von Kuropatkin die Aufforderung erhalten habe, sich unbedingt bis zum Jänner zu halten; dann würde ein gewichtiger Wendepunkt erreicht sein. Diese Flüchtlinge berichten aber auch über Zustände in der Festung, die, vorausgesetzt, daß sie wirklich

geschlossen waren. „Wenn man Euch hört, dann werde ich fortgeschickt. Davon wollen wir später reden. Sagt mir also . . .“

„Heut' abend, wenn Ihr vom Brunnen kommt, dann geht an unserem Hause vorüber . . .“

Spät abends kam Graziarosa wirklich vorbei, und ich händigte ihr ein kleines Fläschchen Del ein. Ich sah, wie ihre grünen Augen freudig funkelten, und um ein wenig hätte sie mich gelüßt. Sie verbarg das Fläschchen sorgfältig und händigte mir einen Hundertlirechein ein, den ich nach vielen Umständlichkeiten annahm. An diesem Abend fingen wir an, von der Liebe zu sprechen, und an diesem Abend erklang vom Glockenturm San Guiliano das lustigste „Ave Maria“, das man sich denken kann, so lustig, daß man es kaum für ein „Ave Maria“ halten konnte.

Nach einigen Jahren wurde Graziarosa meine Frau. Da erst vertraute sie mir das Geheimnis des geweihten Oeles an.

Donna Daniela, die Tochter des Hauses, in dem sie gedient hatte, war zwar sehr reich, aber ebenso häßlich und antipathisch und dabei sterblich in einen bildschönen Beter verliebt. Da kein Mittel, ihn zu erobern, versagen wollte, zog sie eine berühmte Wahrsagerin aus einem benachbarten Dorfe zu Rate.

herrschen, schwer daran glauben lassen, daß sich der Fall Port Arthurs auch nur in einen Monat mehr hinausschieben läßt. So soll es mit dem Trinkwasser äußerst schlecht bestellt sein; von frischem Fleische sei in der Festung überhaupt nur mehr Pferdefleisch vorhanden, die Besatzung sei auf 8000 Mann zusammengeschmolzen, die Außenwerke seien zum größten Teile bereits in den Händen der Japaner etc. Der Kampf um Port Arthur wird von beiden Seiten mit beispielloser Erbitterung und Rücksichtslosigkeit geführt. Es sollen die Japaner auf die Sanitätsabteilungen der Russen geschossen haben, trotzdem deren Abzeichen weit hin sichtbar gewesen seien, und bei einem der letzten Stürme sollen die Russen 600 Japaner, die sich in aussichtsloser Lage ergeben wollten und die weiße Fahne hielten, durch fortgesetzte Salven niedergeknallt haben. Rings um Port Arthur soll die Luft verpestet sein von den Tausenden von Leichen, deren Beerdigung unmöglich ist.

Die russische Ostseeflotte

versuchte der Berliner japanische Militärattache Kapitan Takihana letztertage in Slagen auf der Fahrt zu beobachten. Die Dänen verhafteten den Offizier, mußten ihn aber bald mangels ausreichender Gründe zu seiner Festhaltung wieder freilassen. Die Flotte besteht aus den Linienschiffen „Imperator Alexander III.“, „Borobino“, „Kujas Suwarow“ und „Asjablja“ (sämtlich mit 12 000 bis 13.000 Tonnen Wasserverdrängung), dann aus den kleineren Linienschiffen „Navarin“, „Sissoi Weliki“ (mit über 9000 Tonnen Wasserverdrängung), den Kreuzern „Admiral Nachimow“, „Dmitri Glousskoj“, „Aurora“, „Swetlana“ und „Almas“, sowie aus einer Anzahl Torpedobootzerstörer und Torpedoboote.

Die Rüstungen

zur Fortsetzung des Krieges werden von beiden Seiten mit aller Macht betrieben. Nachdem Japan erst kürzlich die letzte Hand an die Rückversicherung seiner Armeen durch Abschluß eines Staatsvertrages mit Korea gelegt, soll es jetzt eine Nationalarmee 1. Aufgebotes ins Feld stellen wollen. In diese Nationalarmee sollen alle gedienten Leute vom 32. bis zum 40. Jahre eingestellt werden. Man hofft auf diese Weise 120.000 Mann frischer Truppen zu gewinnen. — In Rußland werden abermals zwei Armeekorps mobilisiert und zwar aus den südlichen Gouvernements Odeffa, Cherson u. s. w.

Politische Rundschau.

Zweierlei Maß. Was den Tschechen recht, ist den Deutschen billig, sollte man glauben nach dem von den Tschechen selbst, wenn auch ohne einen Schatten von Berechtigung, aufgestellten Grundsätze der Gleichberechtigung aller Völker in Oesterreich. In der Praxis wenden die Tschechen das bekannte Sprichwort aber ganz merkwürdig an. Hier heißt es: Was für die Tschechen ein Recht, ist auf Seite der Deutschen ein Verbrechen. Man lese, was das Organ der Tschechisch-Nationalen zur Einberufung des böhmischen Landtages schreibt: „Da die Deutschen von der Obstruktion nicht ablassen wollen und die Regierung in dieser Hinsicht nicht eingreifen will, müssen die Tschechen

„Beschafft Euch etwas heiliges Del,“ hatte die Heze gesagt, „und reibet damit in einer Vollmondnacht, genau um die Mitternachtsstunde die Stirn des jungen Mannes ein, während er schläft.“ Graziarosa, die die Vertraute der Donna Daniela war, hatte sofort an mich gedacht, der ich als Küster ihr das heilige Del leicht verschaffen konnte. Kaum hatte es Donna Daniela, als sie, die immer auf Zauberei aus war, geheimnisvoll in einer Vollmondnacht in das Zimmer ihres Betters schlich und daselbst, während die Uhr Mitternacht schlug und der junge Mann in festem Schlafe lag, dessen schöne Stirn mit dem Del salbte. Die Zauberin hatte gesagt, daß nach dieser Operation auch er sich wahnsinnig in Daniela verlieben müsse . . .

„Nun, und statt dessen . . .?“ fragte ich Graziarosa, „was geschah mit dem Beter?“

„Statt dessen . . .“ berichtete sie mir melancholisch, „nicht nur daß er sich nicht in sie verliebte, sondern kurz darauf reiste er nach Cagliari ab und heiratete dort ein anderes Mädchen.“

„Aber da schau einer an!“ rief ich aus und lachte hellauf, jetzt will auch ich Dir etwas anvertrauen: das Del, das ich Dir gegeben hatte, war ganz gewöhnliches Del und kannte die Heiligkeit nicht einmal dem Namen nach . . .!“

selbst versuchen, die Obstruktion zu brechen. Es ist noch genügend Zeit, um die hierzu erforderlichen Vorbereitungen zu treffen. Die Tschechen müssen sich mit dem konservativen Großgrundbesitzer verbinden, um darüber schlüssig zu werden, was zu unternehmen ist. Das slavische Prag darf nicht zum Schauplatz des verbrecherischen Treibens (!) der deutschen Obstruktion gemacht werden. Es werden Mittel und Wege zu finden sein, um dem Uebermuth der Deutschen ein Ende zu bereiten, auf die Gefahr hin, einen Exodus der Minorität zu erzwingen. Ein zugestarter Landtag ohne Deutsche ist besser als ein Landtag mit deutscher Obstruktion.

Der Volksgesundheitsausschuß der Alttschechen hat in seiner Vollzung am 18. d. eine Entschliessung gefaßt, worin er dem lebhaften Bedauern über den Ausspruch des Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber in Galizien von der Unantastbarkeit des deutschen Besitzstandes Ausdruck gab und erklärt, daß ein solcher Regierungsgrundsatz geeignet sei, die nationalen Gegensätze zu verschärfen und die Befundung der parlamentarischen Verhältnisse unmöglich zu machen. — Wahrhaftig, nichts ist charakteristischer für die Unaufrichtigkeit tschechischen Wesens als diese Kundgebung und nicht leicht etwas verrät die wahre Absicht dieses einst so hündisch kriechenden, nun so großmäulig und herrschsüchtig gewordenen Zwerges unter den Völkern. Alle Welt weiß, wie sehr v. Koerbers bezügliche Worte nur Phrase waren: alle Welt weiß, daß sie null und nichtig waren, schon als sie gesprochen wurden, nachdem wenige Tage vorher die Illustration der ministeriellen Aeußerung vorausgegangen; aber die Tschechen stellten sich, als glaubten sie Koerbers Worten und hielten sie für ernst gemeint. Und auf Grund dieser Heuchelei sind die Herren dann so naiv, herauszuplappern, daß solche Regierungsgesundheitsgrundsätze nur geeignet seien, die nationalen Gegensätze zu verschärfen. Herrlich! so sieht die Gleichberechtigung aus, wie sie sich die Tschechen vorstellen. Der deutsche Besitzstand darf also nicht unantastbares Gut sein und eine Regierung, die sich solche Ideen zum Grundsatz macht, verschärft die nationalen Gegensätze! — Es wird Zeit, daß Einer kommt, der diesem tschechischen Uebermuth ein Ende macht.

Protestkundgebung des schlesischen Landtages. Zu Beginn der ersten Sitzung des schlesischen Landtages, die am 19. d. abgehalten wurde, haben 23 Abgeordnete, darunter auch der Landeshauptmann Graf Larisch und der Fürstbischof Kopp, eine Erklärung ab, die sich gegen die Errichtung der slavischen Parallelklassen an den zwei deutschen Lehrerbildungs-Anstalten wendet. Darin heißt es: „Die Unterzeichneten betrachten es im Sinne ihrer Wähler als Pflicht und Aufgabe, gegen diesen Eingriff in die Rechtskontinuität des schlesischen Volksschulwesens für jetzt und alle Zeit mit vollstem Nachdrucke Verwahrung einzulegen. Es liegt im Vorbehalt der Regierung ein Uebergehen der ruhigen Entwicklung des heimischen Schulwesens und es wird an die Regierung die Aufforderung gerichtet, die Entscheidung bezüglich der Parallelklassen an den beiden deutschen Lehrerbildungs-Anstalten Schlesiens zurückzunehmen.“ — Unter dem Eindrucke dieser Kundgebung wurde die Sitzung geschlossen.

Gegen die slavischen Parallelklassen in Schlesien protestierte am gleichen Tage eine allgemeine Wählerversammlung in Mährisch-Schönberg, welche Abgeordneter Dr. Chiari einberief, um seinen Rechenschaftsbericht abzulegen, durch einstimmige Annahme einer Entschliessung, die es beklagt, daß die Deutschen Oesterreichs systematisch von einer ihnen feindlich gesinnten Regierung zurückgedrängt werden. Vorfälle, wie die Errichtung der tschechischen und polnischen Parallelklassen in Schlesien und ähnliche, von Tag zu Tag sich wiederholende Unternehmungen erfüllten die bis jetzt ruhigen Deutschen mit dem schärfsten Mißtrauen gegen die Regierung, die das alte Staatsgebilde zertrümmern wolle. Die Abgeordneten werden in der Entschliessung aufgefordert, die Stimmung der Deutschen maßgebenden Ortes bekannt zu geben und zu fordern, daß diese Maßnahmen rückgängig gemacht werden.

Nationale Zwitter sind die deutschen Großindustriellen Bilens. Trotzdem sie in Bilens über eine bedeutende Mehrheit verfügen, haben sie die Tschechen bei den eben abgehaltenen Wahlen im Gewerbegericht die Majorität gewinnen lassen durch Nichtbeteiligung an der Wahl. So ist es ein Wunder, wenn die zweitgrößte Stadt Böhmens, die ihr Aufblühen gerade der deutschen Industrie

zu verdanken hat, nach und nach zu einer tschechischen Stadt wird. Der Fall steht nicht vereinzelt da; es sind mit ganz verschwindend wenig Ausnahmen deutscher Großgrundbesitz und deutsche Großindustrie Handlanger und Helfer slavifizierender Regierungen in Oesterreich.

Der sozialdemokratische Parteitag Deutschlands wurde am 18. d. eröffnet. Aus Oesterreich erschien zu demselben eine Abordnung unter Führung des Abgeordneten Schuhmaier. 300 Vertreter, darunter fast sämtliche Reichstagsabgeordnete der soz. Partei sind erschienen. Auch Abgeordneter Schippel, auf dessen Auseinandersetzung mit seinen jollpolitischen Gegner man gespannt sein darf.

Der König von Italien hat anlässlich der Geburt eines Kronprinzen zum Zwecke der Einrichtung einer Arbeiter-Altersversorgung eine Million Lire gespendet.

Der Generalkrieg der Arbeiter in Italien scheitert, wie vorausgesehen war, an seiner Undurchführbarkeit.

Aus Stadt und Land.

Landtagswahl. Dienstag den 20. d. wurden die Landtagswahlen der allgemeinen Kurie in ganz Steiermark vorgenommen. In Gillsi wurde die Wahl durch zwei Wahlkommissionen vollzogen. In der I. Wahlkommission waren tätig als Vorsitzender Bürgermeister Herr Julius Kalusch, als Wahlkommissär Herr Bezirks-Oberkommissär Julius v. Lehmann, als Beisitzer die Herren Max Kaufker, Otto Kuster, Kosta-Ruhn, Edmund Unger-Ullmann, Joh. Tereschek, dann Anton Malaprou (Wende) und Karl Rosz (Sozialdemokrat). In der II. Wahlkommission waren tätig als Vorsitzender Bürgermeister-Stellvertreter Herr Dr. Gregor Jesenko, als Wahlkommissär Bezirkskommissär Herr von Rajakovič, als Beisitzer die Herren Josef Achleitner, Dr. Eugen Negri, Josef Bratschitsch, Dr. Heinrich von Jabornegg und Friedrich Jakowitsch, dann Dr. Alois Brenčić (Wende) und J. Pulmeister (Sozialdemokrat). In beiden Wahlkommissionen wurden in Gillsi 181 Stimmen abgegeben, davon entfielen auf den windisch-kerikalen Ferdo Rosz 98 und auf den sozialdemokratischen Gegenkandidaten Mlaker 83 Stimmen. Im ganzen Wahlbezirk wurden 12,533 gültige Stimmen abgegeben, von diesen entfielen 10,286 Stimmen auf Rosz und 1883 Stimmen auf Mlaker. Der windisch-kerikale Kandidat erscheint also mit einer bedeutenden Stimmenmehrheit gewählt. 312 Stimmzettel lauteten auf den Namen Mlaker, worunter offenbar der Sozialdemokrat Mlaker gemeint war.

Reichsratsabgeordneter Dr. Josef Pommer vor seinen Wählern. Am 17. d. hielt der Reichsratsabgeordnete Dr. J. Pommer eine sehr zahlreich besuchte Wählerversammlung in Mann ab, bei der der dortige Bürgermeister Herr Faleschini den Vorsitz führte. In einer einstündigen Rede, welche oft durch Beifall unterbrochen wurde, erstattete der Herr Abgeordnete seinen Rechenschaftsbericht. Die Interpellation des Herrn Dr. Leuschner, betreffend die Weinzollklausel, beantwortete der Herr Abgeordnete in zufriedenstellender Weise und wurde ihm für sein Wirken und seine Ausführungen über Antrag des Postmeisters Herrn Schmidt der wärmste Dank und das vollste Vertrauen ausgesprochen. — Am 18. d. M. sprach der Abgeordnete Dr. Pommer vor einer sehr gut besuchten Wählerversammlung in Dichtenwald, bei welcher der Herr Ingenieur Smereček den Vorsitz führte. Herr Dr. Rojitsch stellte an die Herrn Abgeordneten zwei Anfragen, welche dieser zur vollsten Zufriedenheit sowohl der Interpellanten als auch der Wähler beantwortete. Für seine Ausführungen wurde ihm über Antrag des Herrn Vorsitzenden der wärmste Dank und das vollste Vertrauen ausgesprochen. — In Mann sowie auch im Dichtenwald folgte dem offiziellen Teile eine ungezwungene Unterhaltung. — Wie uns mitgeteilt wird, wird unser Abgeordneter noch in weiteren Wählerversammlungen sprechen, und zwar: am 22. d. M. in Tüffer, am 24. in Rohitsch, am 25. in Somnobil, am 27. in Schönstein, am 29. in Gillsi, am 11. Oktober in Hohenegg und am 2. Oktober in Weitenstein.

Ein Opfer unserer Messerhelden. In der vorletzten Nummer unseres Blattes berichteten wir unter der Epizimark „Von unseren Messerhelden“ über eine blutige Kauferei mitten im Dorfe Bischoffsdorf, bei welcher der Grundbesitzersohn Michael Bilingel aus Bischoffsdorf, ein berühmter Käufer, dessen Bruder bei einem Kaufhandel erschlagen wurde, den Grundbesitzersohn Franz Roschuch, oben er ohne Anlaß überfiel, in bestialischer

Weise mit dem Messer bearbeitete, so daß er halbtot auf der Straße liegen blieb. Gestern ist Franz Roschuch im hiesigen Spitale bereits seinen Verletzungen erlegen. Roschuch der Sohn eines gut situierten Grundbesitzers war 24 Jahre alt und galt als ruhiger und anständiger Bursche.

Wie der Panславist Dr. Sernec seine Slavischen Mitbrüder behandelt. Unter der raschen Vermehrung der tschechischen Nation, die in nichts jener der Kaninchen nachsteht, haben vor allem die Alpenländer zu leiden und kann man das namentlich in letzterer Zeit überhandnehmende Eindringen tschechischer Elemente in unsere deutschen Alpenländer ohne Uebertriebung eine Gefahr für das Deutschthum in diesen Ländern nennen. Nieder- und Oberösterreich werden förmlich überflutet von Tschechen und die deutsche Gutmütigkeit und Gastfreundlichkeit, die diesen Söhnen Libussas auf deutscher Erde ein neues Heim und Wohlergehen bereitet, läßt befürchten, daß schließlich auch noch andere deutsche Orte dem Schicksale Wiens verfallen. Nicht immer die besten Elemente sind es, die uns die Freizügigkeit aufhüllt und die Kinder eines Volkes, das der größte Feind des Deutschen ist, drängen sich mit der ganzen Fähigkeit, Dreifügigkeit und Schlaueit, die diesem Volke eigen sind, in die Reihen unserer Volksgenossen ein und nehmen ihnen das Brod weg. Es würde diesem Eindringen fremder Elemente in unser Volk sehr leicht ein Damm entgegengesetzt werden können, wenn die Deutschen ein wenig ihre Gutmütigkeit, ihren Edelstimm diesen Glücksuchern einer uns so feindlich gestimmten Nation gegenüber abstreifen und nach dem Beispiele des großen Führers der Slovenen, Panславisten und Slavenfreundes Dr. Sernec vorgehen würden. Seit einigen Tagen befindet sich in Gillsi ein postenloser tschechischer Wirtschaftsbeamter mit seiner Familie. Da die hiesigen Landwirte wenig Vertrauen in die Fähigkeiten eines böhmischen Erdäpfelzüchters setzen, gelang es ihm trotz aller böhmischer Findigkeit nicht, eine Beschäftigung zu finden und mußte sich da er über Baarmittel nicht verfügte schließlich mit seiner Familie in einer Scheune nächst dem „Jungfernsprunge“ auf der Tüffererstraße einquartieren. In seiner Not wendete er sich an hiesige Familien um Unterstützung, welche ihm den Rat gaben, sich an den Führer der Slovenen Herrn Dr. Sernec zu wenden. Bei dem kam der arme Tscheche aber sehr schlimm an. Pane Doktor gab ihm nicht nur nichts, sondern schimpfte ihn ordentlich zusammen und drohte ihn, wenn er sich nicht sofort entferne, mit der Polizei abführen zu lassen. Der abgewiesene Bittsteller schilderte diese Scene noch voller Schrecken in seinem drolligen Moldau-deutsch dem Angestellten einer hiesigen deutschen Firma in folgender Weise: „Ich sans auf tschechisch allerschönstems bitten um kleine Unterstützung. Ich sans alleweil gute Tschech gewesen sein, aber bitt ich Ihne pane Doktor gebens für mich an Klanigkeit. Saktrageni! Seins wurden grauslich grub pane Doktor. Denn sans allerschlechteste, was hab ich trufen auf ganzen Welt, denn seins nix gut für arme Böhme!“ Diese verbürgte Geschichte zeigt wieder einmal, wie weit es mit der vielgerühmten Liebe unserer Pervakensführer zu ihren nationalen Brüdern her ist, sie hat aber auch etwas gutes an sich, Herr Doktor Sernec zeigt uns, wie wir gegen die vielen windischen Bettler und bittenden Schulkinder vorgehen sollen.

Dr. Stor als Knecht. Herr Dr. Stor fühlt sich nun wirklich schon ganz heimlich in Tüchern. Sein Haus ist eingeweiht, dröhnende Pöllersalven haben es ja der staunenden Mitwelt verkündet und er wartet jetzt nur mehr auf die Wahl zum Bürgermeister. — Die Obmann- und Obmann-Stellvertreterstelle bei der Bezirksvertretung ist auch noch zu besetzen! Da er vorderhand in der Gemeindefanzlei noch nichts zu tun hat, mit Verlassenschaften und Erbschaftsalken sich nicht mehr abgibt, eine anregende Tätigkeit aber doch notwendig ist, so inspiziert er die Straßen der Bezirksvertretung. Während der neue Straßenkommissär dies per Damenrad tut, benützt Herr Dr. Stor hiezu als künstiger Obmann der Bezirksvertretung einen Kutschierwagen. Wir haben nichts gegen diese Inspektionsfahrten, aber wenn schon dabei dahingeraut werden muß, möchten wir ihn doch ersuchen, sich einen gefesterten Koffelentler anzuschaffen, denn der dreizehnjährige Pferdnecht und Herrschaftskutscher bietet uns zu wenig Garantie, daß dabei auch das Leben und die körperliche Sicherheit der übrigen Menschen, für die ja schließlich die Bezirksstraße auch da ist, nicht gefährdet werde. Daß diese Besorgnis eine ganz gerechtfertigte ist, zeigt folgender Vorfall: Nachdem vor kurzem der neue Straßenkommissär Herr

Zinnjal mit einem Maurer unfaßt zusammenprallte hat vor einigen Tagen der präsumtive Obmann der Bezirksvertretung in der Nähe des Zinnjal'schen Maierhofes — merkwürdiges Zusammentreffen! — eine Frau namens Kovatsch überfahren. Gehört dies zu den Vorrechten eines zukünftigen Bürgermeisters von Tüchern oder eines Obmannes der Bezirksvertretung?

Selbstmord. Am 5. d. entfernte sich der in Lofe, Gemeinde Trifail, wohnhafte Josef Medwed, nachdem er tags vorher in verschiedenen Gasthäusern die erfolgte Lohnauszahlung ausgiebig gefeiert hatte, von seiner Behausung, schug den Weg über Distronach Grafnig ein und wurde seitdem vermißt. Am 10. d. wurde bei Savenstein die Leiche Medweds im Saveflusse gefunden. Medwed hatte sich schon wiederholt geäußert, daß er sich einmal in die Save stürzen werde, und dürfte im Zustand momentaner Sinnesverwirrung Selbstmord verübt haben.

Tödlicher Sturz. Aus Mann meldet man uns: Am 12. d. führte Franz Kroßl, Grundbesitzersohn in Glodoko, mit seinem Nachbar Johann Blažević Brennholz aus dem Walde nach Hause. Unterwegs hatten die Fuhrleute zu viel gezecht und so geschah es, daß Blažević vom Wagen fiel und sich derart verletzte, daß er am 15. d. infolge der Verletzungen starb. Der Verunglückte hinterließ eine kränkliche Frau und drei unverfögte Kinder.

Kinder in Herdbrennungsgefahr. Aus Mann schreibt man uns: am 15. d. nachmittags spielten die Kinder der Besitzersheleute Johann und Marie Zmajšek in Prevorje bei Drachenburg während der Abwesenheit der Eltern mit Zündhölzchen, wobei ein Bett Feuer fing und in einigen Momenten das Wohngebäude in Flammen stand. Da die Ortsinsassen nicht rechtzeitig zur Löschung des brennenden Objektes kommen konnten, ergriff das Element auch das ziemlich weit gestandene Wirtschaftsgebäude und vernichtete dasselbe. Die Kinder entkamen zu rechter Zeit dem Verderben, während das ganze Hab und Gut der Eheleute Zmajšek gänzlich vernichtet wurde. Der Schaden wird auf 4000 Kronen geschätzt.

Der letzte Sang. Aus Mann wird der „M. P.“ geschrieben: Samstag nachmittags war der 63jährige Inwohner Josef Dolar in Gorjane mit noch zwei Mähern auf der Wiese seines Hausherrn tätig, wobei er lustig sang. Plötzlich sank er zu Boden und war in einigen Sekunden eine Leiche. Der requirierte Arzt Dr. Franz Jankovič aus Drachenburg konstatierte einen Schlaganfall.

Brände im Peltaner Bezirke. In der Gemeinde Cirloves entstand vor einigen Tagen ein großes Schadenfeuer; dem Besitzer Georg Kovatschitsch aus Ober-Gabling brannte sein Stallgebäude nieder, wodurch auch die Wohn- und Wirtschaftsgebäude der beiden Nachbarn Savoschnil und Lubej vom Feuer ergriffen und vernichtet wurden. Hierbei verbrannten auch Einrichtungsgegenstände, Kleider etc. sowie zwei Schweine. Der Gesamtschaden beträgt die große Summe von 120.000 K. Das Feuer soll durch spielende Kinder verursacht worden sein. — Zwei Tage früher ging, so berichtet die „M. P.“, das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Thomas Flegarič in St. Urbani in Flammen auf. Flegarič erlitt dadurch einen Schaden von beiläufig 1500 K.; zwar ist er versichert bei der Wechselseitigen Versicherungsanstalt in Graz, doch nur um den Betrag von 600 K. — Am 10. d. ist das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Georg Krishan in Johannesberg bei Maria-Neustift samt allen vorhandenen Futtermitteln ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden beträgt 1600 Kronen, dem gleichfalls nur eine Versicherungssumme von 600 K gegenübersteht.

Tierschau und Prämierung. (Tierschau und Prämierung.) Bei der am 15. September in Tüffer abgehaltenen Tierschau wurden die Thiere folgender Besitzer prämiert: 1. Stiere: Georg Prastnil in Lahomno, Staatspreis 100 K, Bartholomäus Knez in Unter-Kečič, Landespreis 90, Jakob Peganz in Riffnigot, St.-Pr. 70, Franz Sucek in Gairach, St.-Pr. 70, Martin Zveplan in St. Nikolai, L.-Pr. 60, Matthios Sluga in Sevee, St.-Pr. 50, Georg Salobir in Dol St.-Pr. 50, Jakob Dragler in St. Stefan L.-Pr. 50, Franz Leuc in St. Georgen, L.-Pr. 50, Markus Pajl in St. Rupert, L.-Pr. 40, Josef Salobir in Gairach, Bezirkspreis 40, Anton Grill in St. Rupert, Bez.-Pr. 30, Johann Nunoc in Račica, Bez.-Pr. 20 K; 2. Kühe: Josef Czerny in Tüffer, St.-Pr. 60, Johann Zausel in Gojaz, St.-Pr. 50, Georg Prastnil in Lahomno, St.-Pr. 40, Ignaz Seil in Levče, St.-Pr. 40, Josef Sauschet in Kladije, L.-Pr. 40, Alois Zgricnik in Venica, Bez.-

Pr. 40. Johann Razborsek in Trobental, St.-Pr. 30, Josef Simončić in St. Gertraud, L.-Pr. 30, Franz Gučel in Gairach, L.-Pr. 30, Jakob Verden in Dubovje, L.-Pr. 30, Matthäus Petek in Bečić, L.-Pr. 30, Thomas Vouk in Bečić, Bez.-Pr. 30, Martin Lapornik in St. Leonhard, Bez.-Pr. 20, Apollonia Schmidt in Marendorf, Bez.-Pr. 20, Franz Disteršek in Levče, Bez.-Pr. 20 K; 3. **Jungvieh**: Franz Jušel in Gairach, St.-Pr. 40, Jhdor Kandolf in Klenovo, L.-Pr. 30, Alois Jgričnik in Venica, B.-Pr. 30, Franz Pusnik in St. Katharina, St.-Pr. 20, Apollonia Schmidt in Marendorf, L.-Pr. 20, Josef Czerny in Luffler, Bez.-Pr. 20, Josef Volodšek in Sebece, Bez.-Pr. 15, Johann Pajk in Gaberno, Bez.-Pr. 10, Michael Prašnik in Maria Graz, Bez.-Pr. 10 K; 4. **Kalbinen**: Anton Sabornik in Male Grahovše, Bez.-Pr. 30, Franz Malek in Loke, Bez.-Pr. 20, Anton Pooske in Brnica, B.-Pr. 20, Johann Skorja in St. Leonhard, B.-Pr. 20, Andreas Jurgl in Loke, B.-Pr. 15, Georg Krainz in Lahomšek, B.-Pr. 15, Matthäus Jelenšek in Ober-Bečić, B.-Pr. 10, Franz Jančić in Slivno, Bez.-Pr. 10, Martin Krašec in Levče, Bez.-Pr. 10 K; 5. **Schweine**: Anna Drolz in Luffler, silberne Staatsmedaille, Karl Gradt in Luffler, Gesellschaftsmedaille; Martin Topole in Jagode, 25 K Bezirkspreis, Anton Petek in Stermez, 20 K Bezirkspreis, Anton Zmeplan in Lažiče, 20 K Bezirkspreis, Andr. Prašnik in Tivate, 15 K Bezirkspreis, Bohuslav Falta in Luffler, bronzene Staatsmedaille, Anton Krainz in Lahomšek, 19 K Bezirkspreis, Ferd. Knez in Levče, bronzene Gesellschaftsmedaille, Ferdinand Ullaga in Unter-Bečić, 10 K.

Rann. (Ein pervalischer Ausflug.) Aus Rann wird uns geschrieben: Wie bekannt, findet dieser Tage in Belgrad die Krönungsfeier des Königs Peter statt. Zur Ermöglichung der Teilnahme an dieser serbischen Feierlichkeit wird von der serbischen Grenze an für die Besuche unentgeltlich die Schiffsahrt beigelegt. Diese Gratisfahrt benutzten natürlich auch einige der hiesigen Pervalen unter Führung des aus den Zeitungen satfam bekannten Andreas Levak. Letzterer dürfte wahrscheinlich sich auch gleichzeitig um den Finanzministerposten bewerben, was ihm, da er auf dem Gebiete der Finanzwissenschaft genügende Praxis besitzt, leicht gelingen wird. Als solcher wird er es auch leicht durchsetzen können, daß sein Freund Agrež eine Kriminal-Direktoren-Stelle oder so etwas dort erhält. Zweifelsohne würde dann der verkrachte Benjamin Kunej als alleiniger Herr und Gebieter der „Posojilnica“ in Rann bleiben müssen. Uns aber wird es herzlich freuen, wenn alle drei Herren in Serbien bleiben. Dr. Strašek geht auch mit und soll als Geschenk einige weiß-blau-rote Gürtel, welche er nicht mehr an die Bauernburken des hiesigen Bezirkes verkaufen konnte, mitgenommen haben.

Aus aller Welt.

Prinzessin Louise. Die Unterhandlungen zwischen den Vertretern der Prinzessin und dem des Prinzen haben angeblich bereits begonnen. Bei diesen scheint die Frage der geldlichen Ansprüche der Prinzessin die Hauptrolle zu spielen.

Aus Prag ist der Professor der tschechischen Handelsakademie Dr. T. Salata mit Hinterlassung von 200 000 Kronen Wechselschulden flüchtig geworden.

Der internationale Kongress gegen den Mädchenhandel begann seine Tagung am 15. d. M. in Zürich. Alle Staaten Europas sind beim Kongresse vertreten.

Der internationale Preßkongress hat seinen Teilnehmern eine ganze Reihe glanzvoller Feste, Unterhaltung und Lustbarkeiten in Fülle gebracht. Seine meritorische Leistung ist fast null. Auch die Frage eines internationalen Schiedsgerichtes fand nur teilweise eine Lösung. So schloß sich England den Beschlüssen der Mehrheit nicht an. Es schien überhaupt, daß die ganze Veranstaltung nur Sitzungen hatte, damit man nicht sagen könne, die Leute kommen lediglich fidelitatis causa zusammen. Solche internationale Kongresse haben in der Tat wenig Sinn; jedes Land hat ja seine eigentümlichen, von tausend örtlichen Verhältnissen abhängigen Preßzustände; die lassen sich national regeln, aber nicht international.

Ein bürgerlicher Ahnherr der künftigen deutschen Kronprinzessin. Die Verlobung des Erben der deutschen Kaiserkrone mit der mecklenburgischen Herzogin Cäcilie hat den bekannten Genealogen Dr. Rekulé von Stradonitz veranlaßt,

in einer vielgelesenen Berliner Tageszeitung eine Ahnentafel der jüngen Prinzessin zu veröffentlichen, — zu 32 Ahnen. Schade, daß der Verfasser sich mit dieser Zahl begnügt hat und nicht über sie hinaus, um zwei Generationen weiter „nach oben“ gegangen ist. Lieferte die von ihm zusammengestellte Stammtafel denn für den Leser erfreulichen Beweis, daß nur deutsches Blut in den Adern der jugendlichen Fürstin rollt, die bestimmt scheint, einst des Deutschen Reiches vierte Kaiserin zu werden — denn auch das russische Zarenhaus ist ja nur eine Seitenlinie der Herzoge von Holstein — so würde weitere Nachforschung die interessante Tatsache ergeben haben, daß sich unter ihren Vorfahren ein biederer schlesischer Seilermeister befindet, der gewiß nicht ahnte, zu welcher wichtiger Rolle die Geschichte ihn einst noch berufen würde. Der Zusammenhang ist folgender: Der Herzogin Cäcilie Großmutter, nach der sie selbst den Namen trägt, die 1891 verstorbene russische Großfürstin Olga Fedorowna, geborene Prinzessin Cäcilie von Baden, war eine Schwester des regierenden Großherzogs Friedrich von Baden und, als Tochter des Großherzogs Leopold, wie er ein Enkelkind der vielgenannten Gräfin von Hochberg, die bekanntlich mit ihrem Mädchennamen Luise Seyer von Seyersberg hieß, und deren Deszendenz erst für successionsfähig erklärt wurde, als die badische Dynastie in echter Stammsfolge am Erlöschen stand. Die Eltern nun der Gräfin von Hochberg waren der baden-durlachische Kammerjunker und Hauptmann a. D. Ludwig Heinrich Philipp Seyer von Seyersberg und dessen Gattin Maximiliane Christiane Gräfin von Sponneck. Diese letztgenannte Dame aber, die erst 1804 in Karlsruhe starb, war eine Tochter des Reichsgrafen Johann Rudolf von Sponneck, der den schlichtbürgerlichen Namen „Hedniger“ führte, ehe er mit zwei Brüdern, Georg Wilhelm und Johann Christof, von Kaiser Leopold I. am 2. August 1701 in den reichsgräflichen Stand versetzt und allen dreien der einem bei Breisach belegenen Schlosse entlehnte Name Sponneck zu teil wurde. Diese Auszeichnung verdankten sie dem Umstande, daß ihre Schwester Anna Sabine die Gemahlin des Herzogs Ludwig Eberhard von Württemberg geworden war — eine Ehe, die sehr unglücklich auslag und fast hundert Jahre lang noch widrige Streitigkeiten im Gefolge hatte. Die Chronisten des 18. Jahrhunderts, die sich hohen Herren nur gar zu gern gefällig erwiesen, führten gemeinhin den Ursprung dieser vier Sponneck'schen Geschwister auf ein angeblich altes schlesisches Adelsgeschlecht zurück, dessen Ahnherr schon unter Karl V. gegen die Türken gekämpft haben sollte. In Wahrheit war der Vater des ersten Grafen von Sponneck ein braver Bürger der Stadt Diegnitz, der das ehrsame Gewerbe eines Seilers betrieb. Er darf nun nachträglich die Ehre beanspruchen, als der Ahnherr einer deutschen Kronprinzessin und, so Gott will, künftiger deutscher Kaiserin der Nachwelt zu gelten.

Schwurgericht.

Wieder ein Giftmischer.

Gegen den 43jährigen Grundbesitzer Martin Friberschel aus Groß-Pireschitz (Bezirk Cilli), wegen Diebstahls, gefährlicher Drohung, Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit und Uebertretung gegen die Sicherheit des Eigentums vorbestraft, erhebt die Staatsanwaltschaft die folgende Anklage: Auf Grund des Bestandvertrages vom 25. Mai 1872 stehen der Maria Kvas an der nunmehr den Eheleuten Martin und Helena Friberschel gehörigen Realität in St. Thomas (Bezirk Cilli) verschiedene lebenslängliche Rechte, darunter auch das Wohnungsrecht in einer kleinen Keusche zu. Diese Rechte und hauptsächlich die Verpflichtung zur Erhaltung der Keusche in einem bewohnbaren Zustande empfand nun Martin Friberschel als eine unangenehme Last und verfolgte Maria Kvas seit Jahren mit allen nur möglichen Schikanen. Die Folge dieser gehässigen Handlungsweise sowie das Benehmen der Maria Kvas, von welcher allgemein behauptet wird, daß sie eine sehr böse Zunge habe, waren verschiedene Streit- und Strafverhandlungen. So beantragte einmal Martin Friberschel seine Segnerin wegen angeblicher boshafter Beschädigung von dreißig Hopfenpflanzen, welche abgeschnitten und vernichtet worden seien.

Der Gang des Strafverfahrens, in dessen Zuge zwar Maria Kvas wegen Uebertretung der boshaften Sachbeschädigung verurteilt, nach Wiederaufnahme des Strafverfahrens aber freigesprochen wurde, bewies, mit welcher Zähigkeit Martin Friberschel die Kvas verfolgte. Wenn sich auch nicht

nachweisen ließ, daß Friberschel seine Hopfenpflanzen absichtlich selbst abschnitt, um Maria Kvas dieser Handlung beschuldigen zu können, so geht aus dem bezüglichen Urteil doch klar hervor, daß er Belastungsmateriale gegen seine Segnerin besuchte, wo er wußte, daß keines vorhanden ist, und dabei Zeugen zur falschen Aussage vor Gericht verleitete.

Am 24. März 1904 fand nun Maria Kvas ihre Fühner im bedenklichen Zustande; sie hatte keine Freßlust und erbrachen Flüssigkeiten, kurz alle zeigten Merkmale einer Vergiftung.

Als sich Maria Kvas am 13. April d. J. eine Suppe bereitet hatte, bemerkte sie beim Salz derselben, daß das Salz eine auffallende Färbung und einen stechenden Geruch zeigte, weshalb sie die Suppe auf den Düngerhaufen goß. Am 14. April wollte die Kvas einen Sterz bereiten. Sowohl das Mehl wie das Salz zeigten eine auffallende Veränderung; der schon während des Siedens emströmende Geruch erhielt sich auch nach Fertigstellung der Speise. Maria Kvas unterließ es, von der Speise zu essen und brachte sowohl die Speise als auch das Salz sofort zum Gendarmerieposten. Durch Zufall verzögerten sich die gegenständlichen Erhebungen seitens der Gendarmerie, bis endlich am Morgen des 18. April Maria Kvas ihre Zieg — ihr einziges nennenswertes Gut — unter verdächtigen Umständen verwendet fand.

Die gerichtliche Öffnung des Ziegenladens ergab als Todesursache Lungenödem beim Vorhandensein deutlicher Anzeichen einer Vergiftung. Die chemische Untersuchung der Leber sowie des Inhaltes des Pansen- u. Labmagens der Ziege ergab Spuren von Phosphor bezw. phosphoriger Säure, jenes Giftes, welches in gleicher Beschaffenheit und in einer für den Menschen unbedingt tödlich wirkenden Menge auch in dem von Maria Kvas der Gendarmerie übergebenen Nahrungsmittel vorgefunden wurde. Maria Kvas bestätigt, daß sie außer Martin Friberschel keinen Feind habe, daß daher nur diesen der Verdacht der Täterschaft treffen könne, umso mehr als er sich zur Zeit dieser Angriffe gegen das Eigentum und Leben der Friberschel geäußert hat. „Ich werde nicht früher Ruhe haben, bis ich dieses Weib ‚weg‘ gebracht habe.“

Der Beschuldigte leugnet und meint Maria Kvas habe vielleicht selbst das Gift beigemischt, um ihn eines schweren Verbrechens zu beschuldigen und sich seiner dadurch entledigen zu können. Durch das Beweisverfahren können weitere Belastungsmomente für die Schuld des Friberschel nicht gebracht werden. Die Geschworenen verneinen also die gestellte Schuldfrage, worauf der Gerichtshof (Vorsitzender Landesgerichtsrat Gregorin) ein freisprechendes Urteil fällt.

Gerichtssaal.

Gegen die Sicherheitswache.

Dienstag, den 20. ds. Mts. fand vor dem k. k. Kreis- und Erkennungsgerichte Cilli unter dem Vorsitz des k. k. Oberlandesgerichtsrates Reitter die Verhandlung gegen jene windischen Bauernburken statt, die den städtischen Sicherheitswachenmann Franz Butscher, als er sie zur Ruhe mahnte, mit Steinen bewarfen. Der Fall wurde von uns bereits seinerzeit eingehend geschildert. Der Wachmann, gegen den die Burken einen förmlichen Steinhagel eröffneten, konnte sich damals nur durch Abgabe eines Schreckschusses der Angreifer erwehren. Von den sechs der Tat verdächtigen Burken handelte nur drei und zwar Franz Brencce, Anton Polner und Anton Florič unter der Anklage wegen Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit, Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit und Wachebeleidigung. Die Beschuldigten suchten sich die Täterschaft gegenseitig zuzuschreiben. Franz Brencce wurde zu 5 Monaten, Anton Polner zu 4 Monaten und Anton Florič zu 3 Monaten Kerker verurteilt. Als mildernd wurde das teilweise Geständnis, die Trunkenheit und der Umstand in Betracht gezogen, daß alle drei Angeklagten noch nicht das 20. Lebensjahr erreicht haben.

Ein Todesurteil.

Aus Marburg wird der „M.-B.“ geschrieben: Der 50jährige Winzer Franz Harz in Wörthberg unterhielt mit Wissen seiner 52jährigen kranken Gattin Anna Harz mit seiner 16jährigen Stochter Ludmilla Dietrich seit ihrem 13. Lebensjahre strafliche Beziehungen; denselben entproffen zwei Kinder, von denen das erste Ende Dezember 1902, das zweite am 18. April l. J. zur Welt kam. Nach der Geburt des ersten Kindes wurde in

Berdacht rege, daß Franz Harz der Vater sei, doch machten Ludmilla Dietrich und Anna Harz bei ihrer gerichtlichen Einvernahme derart entkräftende Aussagen, daß die Untersuchung eingestellt wurde. Beide behaupteten nämlich damals übereinstimmend, daß Ludmilla Dietrich das Opfer einer Vergewaltigung seitens eines unbekanntes Mannes geworden sei. Diese Aussagen stellten sich aber als falsch heraus, da Franz Harz später selbst zugab, zur Dietrich in intimen Beziehungen gestanden zu sein und die beiden Genannten zu den falschen Aussagen verleitet zu haben. Später verleitete Franz Harz seine Ziehtochter zum verübten Verbrechen gegen das keimende Leben. Da der Erfolg ausgeblieben war, erklärte Franz Harz seiner Ziehtochter und seiner Gattin, er werde das Kind „totmachen“. Als das Kind zur Welt kam, führte er seinen Vorsatz auch aus. Ursprünglich machte Anna Harz keine diesfälligen belastenden Angaben und sagte erst am 30. Juni l. J. vor dem Untersuchungsrichter u. a. nachstehendes: Franz Harz habe am 18. April l. J. das Kind, welches in Fesseln eingewickelt worden war, ganz nackt ausgezogen und dasselbe auf einen Koffer gelegt, so daß es auf dem Rücken gelegen sei. Er habe sodann dem Kinde die Arme auseinander gespreizt und sich vor das Kind gestellt, so daß Anna Harz und Ludmilla Dietrich, welche gleichfalls im Zimmer waren, nicht sehen konnten, was vorging. Das Kind, welches früher heftig geschrien habe, sei allmählich verstummt, und habe man gehört, wie es mit der Stimme zweimal kaum herauskommen konnte, als ob es nach Atem ringen würde. Franz Harz sei etwa eine Stunde mit dem Kinde beschäftigt gewesen. Franz Harz habe das Kind „dermaudelt“ und habe dasselbe „totgemacht“, indem er es offenbar erdückt habe. Anna Harz gibt insbesondere an, daß das Kind auf der Brust einen roten Fleck gehabt habe und daß ihm Sch um aus dem Munde getreten sei. Die Sachverständigen geben mit Rücksicht darauf an, daß die von Anna Harz bestätigte Manipulation den Tod des Kindes hervorgerufen haben wird, indem durch den Druck auf die Brust das Atmen des Kindes erschwert wurde, sodann Lungenödem eintrat und Erstickung hervorgerufen wurde. Franz Harz wurde nun vor dem Schwurgericht wegen des Verbrechens des Mordes und der Sittlichkeitsverbrechen nach den § 127 und 132 St.-G., dann mit Ludmilla Dietrich und Anna Harz wegen des Verbrechens des Betruges und mit ersterer wegen Sittlichkeitsverbrechen nach den § 8 und 144 St.-G. angeklagt. Nach dem Wahrspruch der Geschwornen wurde Franz Harz wegen Ermordung des eigenen Kindes zum Tode durch den Strang, seine wegen Betruges angeklagte Gattin zu zwei Monaten und Ludmilla Dietrich wegen des gleichen Delikts zu vier Monaten Kerker verurteilt.

Sarg's feste & flüssige Glycerin-Seife
macht die Haut weiss u. zart.
 Überall zu haben.

Sarg's Glycerin-Seifen
 bewähren sich sowohl für Erwachsene, als auch bei Kindern im zartesten Lebensalter als **vorzüglichstes Reinigungsmittel.** Mit bestem Erfolge von bekannten Autoritäten, wie Prof. Dr. Hebra, Schauta, Frühwald, Carl und Gustav Breus, Schandlbauer etc. angewandt. 9115

Beste Glanz-Stärke
Glanzine
Fritz Schulz jun. Akt.Ges.
LEIPZIG
 Glanzine giebt die schönste Plättwäsche.

In Tafeln à 10 h überall vorrätig.

Gegen Kahlköpfigkeit, Schuppenbildung, Ausfallen, Ergrauen und gegen alle anderen Krankheiten des Haares und Bartes, ist das garantiert beste und sicherste Mittel das Erzeugnis des **Fr. Kollmann** in Willimau b. Littau (Mähren), welches den Wuchs unterstützt, macht das Haar und den Bart dicht, stark und geschmeidig, gibt ihnen einen schönen Glanz und natürliche Farbe, und so dient es nicht nur zur Erhaltung des schon bestehenden Haares, sondern vermehrt auch mit grossem Erfolge ihren Nachwuchs

Preise der Tiegel sind: K 3.—, 5.— und 10.—

Zu erhalten ist dieses Präparat beim Erfinder, sowie in vielen Friseur- und Materialwarengeschäften. — Beim Einkaufe Achtung auf die Firma; hütet Euch vor wertlosen Nachahmungen. — Ausführliche Belehrungen, Gebrauchsanweisungen, nötige Ratschläge, sowie Prospekte sendet der Erfinder jedem auf Verlangen gratis u. franko. 9742

L. Luser's Touristenpflaster
 Das anerkannt beste Mittel gegen Hühneraugen, Schwielen etc.
 Hauptdepot:
 L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meldling.

Man verlange **Luser's** Touristenpflaster zu **60 kr.**
 Zu beziehen durch alle Apotheken.

„Le Griffon“
 bestes französisches Zigarettenpapier.
 Ueberall zu haben. 9295

Reil's Fußbodenlack ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benützt werden können. Reil's Fußbodenlack ist bei Gustav Stiger und bei Victor Wong in Cilli erhältlich.

Behördlich konzessionierte
Erziehungs-Anstalt
 Oeffentliche Realschule, Vorbereitungs-klasse, Zeugnisse staatsgiltig.
Arthur Speneder
 Wien, XV., Neubaugürtel 36.
 Gegründet 1849. 9128

Viel Geld ersparen Sie, wenn Sie Ihre Kleider, Blusen, Bänder, Vorhänge, Strümpfe, Kinderanzüge etc. etc. zukaufen färben. Das Färben ist ohne jede Mühe in einigen Minuten geschehen, das Resultat verblüffend schön und kostet sozusagen gar nichts, wenn Sie zu diesem Zwecke die geleglich geschätzte **„FLOX“**-Stofffarbe nehmen. Probepäckchen à 20 Heller, Originaltube in jeder Farbe à 70 Heller (schwarz und tegethofblau 10 Heller mehr). Probepäckchen sind gratis, da die dafür erlegten 20 Heller beim Einkaufe einer Originaltube in Abzug gebracht werden. **„FLOX“** Stofffarben-Unternehmung, Wien VI Ballgasse 34.

Für besseres Schuhwerk
 wie Cheveraux-Boxcalf. Kalbleder ist das anerkannt beste

Globin
 denn es erzeugt ohne Mühe prächtigsten Glanz. Konserviert und erhält das Leder weich. Einfachste Behandlung.

Zu haben in den meisten Geschäften. 9850 II
 Allein. Fabrik Fritz Schulz jun., Akt.-Ges., Egar I. B. u. Leipzig.

Behördlich konzessionierte
Erziehungs-Anstalt und Mädchenheim
CILLI, Bismarckplatz.
 Unterrichtet wird erteilt in Sprachen, Musik, Buchhaltung, Stenographie und Arbeiten. — Internat, Externat.
Emilie Haussenbüchl
 autorisierte Vorsteherin.

Nebenbeschäftigung
 für Cilli und Umgebung
 wird ein Herr mit grossen Bekanntenkreis von erster heimatlicher Lebensversicherungs-Anstalt anfangs gegen hohe Provision, später eventuell kleiner Gehalt, als Repräsentant gesucht. Offerte unter „Sehr lohnender Erwerb“ an die Verwaltung dieses Blattes. 9908

Hydraulische Pressen
 für Obstmost für Grossbetrieb mit 2 ausfahrbaren Körben oder 1 Korb.
 Wein-, Obstwein- und Fruchtsaft - Pressen für Handbetrieb mit Herkulesdruckwerk Holz- oder Eisenbet.

Goldene Medaille Szegedin 1899
 Goldene Medaille Budapest 1899
 Goldene Medaille Pressburg 1902

für hydraulische Presse 9921

fabrizieren u. liefern unter Garantie als Spezialität in neuester Konstruktion
Ph. Mayfarth & Co., Wien II/1
 Spezialfabrik für Obstverwertungsmaschinen.
 Illustrierte Kataloge gratis und franko. — Aufträge frühzeitig erbeten.

Edelweiss-Crème!
 Sommersprossen und Hautunreinheiten verschwinden nach kurzem Gebrauche!
 Fabrikant: Otto KLEMENT, INNSBRUCK, emer. Apotheker.
 In Cilli erhältlich bei: **J. Fiedler**, Drogerie zum „goldenen Kreuz“, Bahnhofgasse 7.

Alpenblütenkölnierwasser
 Edelweissmilch
 Gereinigte Oelseife
 Alpenblütenpuder
 Edelweissfettpuder

Die grossartigste Erfindung für Teintpflege!
 Erfolg und Unschädlichkeit ärztlich bestätigt.

Aviso!

Hiermit erlaube ich mir einem hochverehrten Damenkreis von Cilli und Umgebung bekannt zu geben, dass sämtliche

Neuheiten zur kommenden Saison

bereits eingelangt sind und ladet zur Besichtigung derselben höflichst ein hochachtungsvoll

Hüte werden zum Putzen und Ueberformen angenommen.

A. Hobacher

— Modernisieren von Hüten chic und billig.

Modellhüte von den ersten Häusern des In- und Auslandes zu Original-Fabrikspreisen

— Sporthüte zu staunend billigen Preisen. —

Darlehen

gesucht. 3000 fl. werden aufgenommen und kann am 2. Satz sichergestellt werden, am 1. Satz ist die Sparkasse mit 4000 fl. Zahl 5 bis 6% mehr nicht, da genügende Sicherstellung geboten wird. Gefällige Offerte sind unter „Werkmeister 9920“ an die Verwaltung dieses Blattes zu richten.

Kommis

beider Landessprachen mächtig wird in der Gemischtwarenhandlung des **J. F. Schescherko** in St. Georgen a. d. Südb. sogleich aufgenommen. 9922

Alleinstehende Dame

sucht unmöbliertes Zimmer und Kost ab 1. Oktober in anständiger Familie. Zu sprechen: Herrengasse Nr. 21, parterre, zwischen 8—9 Uhr früh. 9926

Kinderwagen

gut erhalten, 4-rädrig ist zu verkaufen. Anzufragen: Sanngasse 5, parterre rechts. 9925

Kinderlose

Eheleute

wünschen als Hausbesorger unterzukommen. Gefällige Zuschriften sind an die Verwaltung dieses Blattes zu richten. 9923

Verkaufsgewölbe

im Hause Rathausgasse Nr. 5 sofort zu vermieten.

Als 9924

Hausadministrator

Verwalter etc. sucht ein in Pension tretender Oberbeamter mit bescheidenen Ansprüchen Beschäftigung. Zuschriften erbeten unter „Danubia 9924“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Eine grosse schöne

Wohnung

Ringstrasse Nr. 8, I. Stock, bestehend aus 5 Zimmern, 2 Dienstbotenzimmern, Küche, Speisekammer, Boden- und Kelleranteil ist ab 1. Oktober zu vermieten. Anzufragen beim Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Diverse 9913

Damen- und Herrenkleider

sind zu verkaufen. Anzufragen Bismarckplatz 6, I. St. links.

Sustenleidender nehme die längst bewährten sustenstillenden und wohlschmeckenden **Kaiser's** 8837

Brust-Caramellen-Bonbons

2740 not. begl. Zeugnisse be- weisen wie bewährt und v. sicherem Erfolg folde bei Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung sind.

Dafür Angebotes warte zurück! Man hüte sich vor Täuschung. Nur echt m. Schutzmarke „drei Tannen“. Backt 20 u. 40 h. Niederlage bei: **Schwarzl & Co.**, Apotheke „zur Mariahilf“ in Cilli, Baumbach's Erben, Nachf. **M. Kaufner**, „Adler-Apotheke“ in Cilli, **Carl Hermann** in Markt Tuffer.



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der **Red Star Linie** von Antwerpen direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 7842

Red Star Linie in Wien, IV., Wiednergürtel 20, **Julius Pepper**, Südbahnstrasse 2 in Innsbruck, **Karol Hebrk**, Bahnhofstrasse 32 in Laibach.

Auffallend 9069



ist die grosse Haltbarkeit u. d. schöne Glanz des Led-ers bei Gebrauch von **Fernolendt-Schuhwicse** od. **Fernolendt-Glanz-crème** „Nigrin“ in weisser, gelber oder schwarzer Farbe. Ueberall erhältlich.

Kals. priv. kön. Fabrik Gegründet 1832.

ST. FERNOLENDT k. u. k. Hoflieferant. Fabriks-Niederlage: **Wien I., Schulerstrasse Nr. 21.**

Schaffer oder Maier

für eine kleine Oekonomie mit etwas Milch-wirtschaft wird zum sogleichen od. späteren Eintritt gesucht. Kann auch verheiratet sein, wenn die Frau gegen Lohn die Wirtschaftsküche besorgt. — Anskunft oder Anträge an die Verwaltung d. Blattes. 9911

Klavierunterricht!

Eine langjährige, erprobte und gewissenhafte Klavierlehrerin erteilt gründlichen und systematischen Klavierunterricht nach bewährter Methode gegen mässiges Honorar in und ausser dem Hause. Gefällige Anfragen sind an die Verwaltung dieses Blattes zu richten. 9917

Kundmachung.

Z. 34471

Aus der **Landes-Obstbaumschule in Gleisdorf** gelangen im Herbste 1904 beziehungsweise Frühjahr 1905 die unten verzeichneten Aepfel- und Birnbäume zusammen rund 24.500 Stück, nur an **hierländische bäuerliche Grundbesitzer** zum ermässigten Preise von **70 Heller** per Stück (mit Ausschluss der Verpackungs- und Versandkosten) zur Abgabe.

Nach Obersteiermark werden von Aepfeln nur die Sorten 1, 2, 4, 11 und 12, von Birnen nur die Sorten 1, 2, 3 und 9 abgegeben.

Bestellungen sind bis **Ende Dezember 1904** an den **Landes-Ausschuss** zu richten und haben die Bestätigung des Gemeindevorstehers darüber, dass der Besteller bäuerlicher Grundbesitzer in der Gemeinde ist, zu enthalten. Sollten die Bäume für die Herbstpflanzung 1904 benötigt werden, so ist dies im Gesuche ausdrücklich zu bemerken und hat die Bestellung bis **Ende Oktober 1904** zu erfolgen. Die Gesuche werden, so lange der Vorrat reicht und zwar nach dem Zeitpunkte des Einlangens erledigt.

Mehr als 120 Stück werden an einen Besitzer nicht abgegeben und ist der Besitzer verpflichtet, die erhaltenen Bäume auf eigenem Grund und Boden auszupflanzen. Die Bäume werden nur gegen Barbezahlung abgegeben.

Verzeichnis

der aus der Landes-Obstbaumschule in Gleisdorf in der Pflanzperiode 1904—1905 zur Abgabe gelangenden Aepfel- und Birnbäume:

I. Aepfelsorten	Hochstämme Halbhochstämme Zwergbuschblau		
1. Charlamovsky	320	170	80
2. Cardinal, geflammt	275	140	—
3. Gravensteiner	235	200	175
4. Ribstons Pepping	160	50	—
5. Belle Fleur, gelber	1415	460	375
6. Canada, Reinette	650	3130	475
7. Baumanns Reinette	90	—	—
8. Kronprinz Rudolf-Apfel	565	405	40
9. London Pepping	243	665	160
10. Ananas Reinette	1050	950	365
11. Bohnapfel, rheinisch, grosser	1115	1000	—
12. Maschanzker, steirisch	2195	2620	—
13. Huber'sche Mostäpfel	355	500	—
14. Damason	1000	315	105
II Birnen-Sorten.			
1. Gute Louise von Avranches	45	350	165
2. Liegels Butterbirn	35	215	60
3. Diels Butterbirn	50	315	250
4. Sterkmanns Butterbirn	50	100	80
5. Forellenbirn	75	70	115
6. Josephine von Mecheln	8	40	120
7. Hardenpouts Winter-Butterbirn	20	75	460
8. Dechantbirn, Winter	30	730	205
9. Weiler'sche Mostbirn	150	825	—
10. Hirschbirn	25	140	—
11. Rounelner	95	35	—

Graz, am 8. September 1904.

Der steiermärkische Landes-Ausschuss.